

Der Grosse Rat Le Grand Conseil
des Kantons Bern du canton de Berne

Donnerstag (Vormittag), 7. März 2019 / Jeudi matin, 7 mars 2019

Volkswirtschaftsdirektion / Direction de l'économie publique

27 2018.RRGR.759 Kreditgeschäft GR

Wyss Centre Bern. Co-Finanzierung Anteil Kanton Bern. Ausgabenbewilligung; Rahmenkredit 2020–2029

27 2018.RRGR.759 Affaire de crédit GC

Wyss Centre Bern. Cofinancement : part du canton de Berne. Autorisation de dépenses ; crédit-cadre 2020–2029

Fortsetzung

Präsident. Guten Morgen. Da wir mittlerweile beschlussfähig sind, setzen wir die Verhandlungen fort. Wir sind gestern beim Traktandum 27 verblieben, dem Co-Finanzierungsanteil des Kantons Bern zum Wyss Centre Bern. Es geht um einen Rahmenkredit 2020–2029. Wir haben gestern die Fraktionen gehört, und es gab Einzelsprecher, die sich angemeldet hatten. Sie können sich nun noch einmal anmelden. – Als erster Einzelsprecher hat Grossrat Lanz das Wort.

Raphael Lanz, Thun (SVP). Ich habe die dankbare Aufgabe, dass ich hier gerade als erster Einzelsprecher am Morgen sprechen darf. Ich tue dies insbesondere deshalb, weil in unserer Fraktion nicht alle zu den gleichen Schlüssen gekommen sind; sie haben gestern die Argumentation unserer Fraktionschefin gehört. Wir haben uns im Rahmen der FiKo eingehend mit diesem Geschäft befasst.

Ich finde die Vorarbeiten und was bisher geleistet wurde sehr seriös, und ich möchte mich bei dieser Gelegenheit bei der VOL und auch bei der Universität bedanken. Ich habe das Gefühl, dass wir sehr gute Grundlagen haben. Insgesamt bin ich zum Schluss gekommen, dass die Chancen für das Wyss Centre die Risiken klar überwiegen. Meines Erachtens sind die 5 Mio. Franken, die wir während dieser zehn Jahren pro Jahr bezahlen müssen, angesichts des Volumens des Finanzhaushalts des Kantons finanzpolitisch klar vertretbar, und es ist auch zu beachten, dass wir hier einen anderen Fall haben. Der Kommissionssprecher hat es schon gesagt. Hier bauen wir nicht eine teure Infrastruktur auf – wie beispielsweise beim Zentrum Paul Klee (ZPK) –, die man nach Ablauf dieser zehn Jahre dann irgendwie weiterbetreiben muss. Wir haben die Businesspläne gesehen. Wenn nach Ablauf dieser zehn Jahre keine Drittmittel kommen, wird man hier redimensionieren müssen, und es ist allen klar, dass der Kanton dann nicht mehr wird weiter finanzieren können.

Wichtig scheint mir einfach, dass wir das Ressourcenpotenzial unseres Kantons stärken sollten, und das ist halt eine übergeordnete Zielsetzung. Das ist eine Zielsetzung, die wir im Rahmen der Richtlinien der Regierungspolitik ebenfalls diskutiert haben. Wenn wir diese erreichen wollen, setzt das einfach voraus, dass wir Chancen kreieren und diese Chancen nachher auch nutzen. Hier haben wir aus meiner Optik klar eine Chance für unseren Kanton. Wir haben klar eine Chance für unsere Universität. Wir sind nicht überall zuvorderst – leider nicht, wenn wir gesamtkantonale Vergleiche nehmen. Aber hier hätten wir nun die Möglichkeit, etwas zu schaffen, das man wirklich als Leuchtturm bezeichnen darf.

Wenn man finanzpolitische Bedenken hat, möchte ich auch darauf hinweisen, dass mit diesem ganzen Projekt auch Wertschöpfung verbunden ist. Eine Wertschöpfung wird in unseren Kanton zurückfliessen. Ich weiss, bei Studien ist es manchmal etwas schwierig zu wissen, ob sie auf den Franken genau stimmen, aber es gibt Schätzungen, wonach zwischen 100 und 200 Mio. Franken zurückkommen. Auch nicht zu vergessen sind die hochqualifizierten Arbeitsplätze, die hier geschaffen werden. Deshalb bin ich der Auffassung, dass wir diesem Geschäft hier zustimmen sollten.

Präsident. Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, es ist ein klein wenig zu laut. Ich bitte Sie, Ihre Gespräche in die Wandelhalle zu verschieben oder mit der Lautstärke so umzugehen, dass wenigstens der Redner hört, was er sagt. Vorhin war es gerade am Limit.

Ich habe es unterlassen, unseren Regierungsrat zu begrüßen. Auch ihm wünsche ich einen schönen Morgen. Damit kommen wir zum nächsten Einzelsprecher: Grossrat Leuenberger, SVP.

Samuel Leuenberger, Bannwil (SVP). Wyss Centre, Co-Finanzierung: So heisst das Thema, über das wir nun sprechen. Einem geschenkten Pferd schaut du nicht ins Maul – im Normalfall. Das ist ein Spruch, den ich als Profi natürlich nicht machen würde. Pferde sind mein tägliches Brot, und deshalb habe ich hier auch genauer hingeschaut. Die Praxis und der Politdialog in den Themen Klimawandel, Biodiversität und Projekte nachhaltig ressourcenwirksam zu nutzen, ist auch ein Thema. Grundsätzlich finde ich das gut, und gleichwohl habe ich meine Bedenken bei diesem ganzen Projekt.

Weshalb bin ich kritisch? – Der Kanton Bern hat aus meiner Sicht die einmalige Chance und die einmalige Möglichkeit, sich auf internationaler Ebene zu vernetzen und zu forschen. Und was tun wir? Wir bewirtschaften Themen, die wir ohnehin bewirtschaften müssen – wir haben es in der Fraktionssitzung, aber vielleicht auch anderswo gehört. Für mich ist das aus Sicht des Kantons Bern ganz klar eine verpasste Chance, und ich hoffe, auch die Stiftung Wyss Foundation würde nicht auf Vorschläge des Kantons Bern einsteigen. Das ist aus meiner Sicht zu billig.

Grossrätin Imboden hatte gestern gesagt: Nachhaltigkeit ist international zu betrachten. Und gestern haben wir den Beweis angetreten, dass wir das nicht tun. Wir haben hier im Kanton Bern eine Motion überwiesen, die ganz klar dahin führt, dass wir die Elektromobilität fördern. Zugleich legen wir in Chile ganze Landstriche mit dem Abbau von Lithium brach. Das ist internationale Nachhaltigkeit – damit wir auch einmal darüber gesprochen haben. CO₂-Reduktion: Man könnte beispielsweise die Schweizer Bauern als Beispiel nehmen. Ein Fussballfeld Zuckerrüben kompensiert das CO₂ von 160 000 Autokilometern.

Wir diskutieren hier über das Hahnenwasser, und parallel dazu lösen wir in anderen Ländern etwas aus, das meines Erachtens mit Nachhaltigkeit nichts zu tun hat. Dieses Projekt hier, wie Sie auf Seite 12 in der Tabelle 3 sehen, hat ganz klar bessere Ansätze verdient. Für so viel Geld sollte eigentlich mehr drin liegen, als über das Grosse Moos und über einen CO₂-freien Tourismus im Berner Oberland zu sprechen. Grossräte Vanoni und Trüssel, ich liebe die Diskussionen mit Ihnen! Wir liegen gar nicht so weit auseinander, auch schon rein vom Platz her. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie beide zufrieden sind, wenn wir darüber diskutieren, ob es im Gantrisch-Gebiet eine Ranch braucht oder nicht. Ich hoffe, dass die Wyss Foundation diese Projekte zurückweist, und aus diesem Grund lehne ich das ganze Projekt auch ab.

Markus Aebi, Hellsau (SVP). Ich gebe zu diesem Geschäft drei Beurteilungspunkte ab, den ersten Punkt als Bauer: Dass sich das Klima für uns verändert, spüre ich tagtäglich. Wir haben heissere Sommer, Trockenheit, und im Winter ist es weniger kalt. Das führt dazu, dass unsere Pflanzen im Sommer einen Hitzestress haben. Beispielsweise hat sich die Getreideernte um drei Wochen vorgeschoben, und damit haben sich auch die Erträge reduziert. Wir haben im Winter Probleme mit Schädlingen und Krankheiten, weil es nicht kalt wird und die Erreger nicht mehr durch den Frost absterben. Ich muss heute in moderne Bewässerungssysteme investieren, weil die Wasserknappheit in den Bächen mich dazu zwingt, auch dort zu den Ressourcen Sorge zu tragen. Das ist der erste Punkt, der mir als Bauer sagt: Hier müssen wir hinschauen und beobachten, wo die Ursachen liegen und was wir als Bauern hier tun können.

Ich komme zum zweiten Punkt, die Beurteilung als Mitglied der SAK. Wir haben in der SAK nicht über dieses Thema an sich diskutiert. Aber wir haben in einer Strategietagung über die Strategie des Kantons diskutiert, und ich komme zum gleichen Punkt wie Raphael Lanz: Wir müssen unser Ressourcenpotenzial nutzen. Dies ist ganz wichtig, wenn wir vorwärtskommen wollen. Wir können nicht immer unsere wirtschaftliche Situation in diesem Kanton bejammern und nachher nichts tun und nicht investieren. Zudem hat dieses Projekt auch sogenannte Quick-Wins. Wenn Sie es betrachten, stellen Sie fest, dass es die Universität Bern im internationalen Ranking in eine andere Liga spülen wird, wenn wir dort zustimmen, und das ist für Bern etwas ganz Zentrales. Das ist der Punkt aus der politischen Sicht.

Ich nehme aber auch als Unternehmer eine Beurteilung vor. Selbstverständlich ist das Risikokapital. Aber als Unternehmer wissen Sie, dass Sie nie Investitionen tätigen können, ohne Risiken einzugehen. Aber wenn Sie die Beurteilung machen, werden Sie feststellen, dass wir hier in einem internationalen Megatrend sind. Das ist ein wachsender Markt, und in wachsende Märkte zu investieren, ist *immer* interessanter als in sinkende Märkte. Wenn Sie dazu eine SWOT-Analyse machen, stellen Sie fest, dass Sie eigentlich nur 50 Prozent der Investitionen tragen müssen. Aber wenn die Universität

Bern – und nun schaue ich zur Besuchertribüne hinauf – das gut macht, dann werden wir 100 Prozent des Erfolgs garnieren. Denn ich bin überzeugt, dass das Projekt enormes Synergiepotenzial hat. Deshalb bitte ich Sie, diesem Projekt zuzustimmen.

Patrick Freudiger, Langenthal (SVP). Ich kann die Begeisterung eines Teils meiner Vorredner nicht ganz teilen, und ich möchte mich hier auch nicht auf finanzpolitische Aspekte konzentrieren. Diese wurden bereits hinlänglich dargelegt. Ich kann diese Begeisterung aus anderen Gründen nicht teilen. Mir geht es um die Unabhängigkeit der Forschung. Vielleicht erinnern Sie sich, dass es am 28. Februar, ich glaube 2013, den sogenannten «Zürcher Appell» gab, als mehrere Professoren beunruhigt waren und an die Öffentlichkeit traten, weil die UBS 100 Mio. Franken für die Universität Zürich sponsern wollte. Es gab einen riesigen Aufschrei und einen «Internationalen Appell für die Wahrung der wissenschaftlichen Unabhängigkeit». Ich glaube, 27 Professoren haben unterschrieben. Dort steht: «Die Universitätsleitung lässt es zu, dass die Bank den Raum der Universität als Interessenplattform benutzt.» Man hatte Angst, dass der Geldgeber Einfluss darauf nimmt, wie geforscht wird, dass die Unabhängigkeit der Wissenschaft tangiert und infrage gestellt wird. Alle Beteuerungen und Zusicherungen des Rektorats, dass eine solche Einflussnahme gar nicht möglich ist, brachten überhaupt nichts. Und ich frage mich schon, wo sind diese Stimmen hier? Wo sind die Professoren, die sagen: Achtung, die wissenschaftliche Unabhängigkeit ist gefährdet, wenn hier ein privater Investor einen solch grossen Millionenbetrag bezahlt.

Ich denke, man müsste schon auch Gleiches mit Gleichem vergleichen. Man kann nicht auf der einen Seite, wenn eine Bank sponsert, sagen, «Achtung Hochfinanz», und auf der anderen Seite, wenn ein privater, gut betuchter Millionär spendet, so tun, als wäre das überhaupt kein Problem. Hansjörg Wyss ist nicht einfach nur ein Philanthrop, wie hier gesagt wurde. Er hat ganz konkrete politische Interessen, und das sage ich nicht nur, weil er sich in Abstimmungskämpfe eingemischt hat. Hansjörg Wyss ist auch dafür bekannt, dass er in Amerika eine ganz bestimmte politische Partei mit sehr vielen Mitteln unterstützt.

Mit diesem Projekt soll in den Bereichen Klimawandel und Biodiversität geforscht werden. Das sind nicht nur wertfreie wissenschaftliche Themen. Das sind auch Themen mit politischen Komponenten. Dann ist die Versuchung entsprechend gross, dass man hier mit Drittmittelfinanzierung auch Einfluss darauf nimmt, wie geforscht wird. Betrachten Sie, wie das Wyss Centre ausgestaltet ist: Auf Seite 6 des Vortrags steht: «Oberstes Gremium ist ein strategischer Leitungsausschuss. Die Wyss Foundation, der Kanton und die Universität haben Einsitzrecht. Der strategische Leitungsausschuss übernimmt die Aufgaben eines «klassischen» Verwaltungsrats.» Liebe Kolleginnen und Kollegen, Hansjörg Wyss kann damit ganz direkt Einfluss nehmen und damit auch ganz direkt Einfluss auf die Art und Weise nehmen, wie geforscht wird. Ich bin besorgt, wenn man hier zulässt, dass Private direkt Einfluss darauf nehmen, wie geforscht wird und uns das am Schluss als unabhängige Forschung verkauft wird. Ich glaube, da müssen wir aufpassen. Ich glaube auch, es entspricht nicht den Richtlinien der Universität Bern, was wir hier tun. *(Der Präsident bittet den Redner zum Schluss zu kommen. / Le président demande à l'orateur de conclure.)* Ich habe noch nie einen schriftlichen Vertrag gesehen, so wie es die Richtlinien der Universität Bern zum Fundraising vorsehen würden. Hier bleiben Bedenken. Ich werde Nein stimmen.

Präsident. Ich habe noch eine Gruppe auf der Tribüne zu begrüssen. Es sind die KV-EFZ-Lernenden der Oberländer Gemeinden. Sie sind unter der Leitung von Beat Schneider hier. Herzlich willkommen hier im Rathaus! Ich hoffe, Sie werden inspiriert und nehmen viele gute Eindrücke nach Hause in Ihre Gemeinden mit. *(Applaus / Applaudissements)*
Wir kommen zur nächsten Einzelsprecherin: Grossrätin Fuhrer.

Regina Fuhrer-Wyss, Burgistein (SP). Ich muss auch noch, kurz vor dem Schluss, kurz auf das Votum der SVP-Fraktionspräsidentin von gestern Abend zurückkommen. Leider ging es fast ein wenig im Lärm und in der Unruhe vom Ende dieses Sitzungstags unter. Eines ihrer Argumente gegen das Wyss Centre war, die Landwirtschaft befürchte mehr Auflagen und Vorschriften, und deshalb seien Sie dagegen. Ich kann dieses Argument so nicht im Raum stehen lassen, denn die Landwirtschaft muss und will sich auch hin zu mehr Nachhaltigkeit entwickeln. Und die Landwirtschaft muss und kann auch zum Klimaschutz beitragen. Das Wyss Centre ist hier ganz klar eine gute Chance für die Entwicklung in diese Richtung und kann auch Massnahmen aufzeigen. Die SVP kann nicht für die Landwirtschaft als Ganzes sprechen. Das Wyss Centre ist eine Chance für die Landwirtschaft, und ich, die auch ein Teil dieser Landwirtschaft bin, unterstütze dieses Zentrum ganz klar.

Hans Jörg Rüeegsegger, Riggisberg (SVP). Ich möchte kurz zurückschauen. Früher hatte jeder seinen Garten. Fast jeder hatte seinen Garten. Heute kaufen wir das Gemüse eigentlich grossmehrfach in der Grossverteilung oder auf den Märkten direkt ein und bauen es nicht mehr selber an. Die Landwirtschaft will auch im Kanton Bern ein Teil der Lösung sein, und das sage ich hier als Berner Bauernpräsident, im Wissen darum, dass ich nicht alle gefragt habe – das ist korrekt.

Wir wollen die Landwirtschaft, inklusive der Biodiversität. Das ist inklusive; das tun wir bereits. Die Fläche haben wir, die Artenvielfalt möchte man noch steigern – das ist korrekt. Aber es geht in diesem Projekt um Grundlagenforschung, um Wissenstransfer, um die breite Sichtweise, wenn möglich – diese hat man zum Teil ein wenig verloren –, um der Öffentlichkeit bekannt zu machen und ihr zu vermitteln, was in Zukunft zu tun ist. Da spreche ich nicht nur vom Berner Bauernverband, nicht nur von der Universität Bern, sondern eben von der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) in Zollikofen oder auch vom Inforama, von der Verwaltung. Aber bei der Verwaltung merken wir ja, dass gewisse Bundesämter wie das Bundesamt für Umwelt (BAFU), Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) und das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) teils selber Turnübungen machen, die uns nicht passen. Die letzten Jahre beweisen eigentlich, dass es nicht erfolgreich war.

Wenn ich dann nachher vielleicht dazu komme, dass im Kapitel 7.2 «Das Handlungsfeld Landwirtschaft» auf Seite 22 des Vortrags von konkreten Beiträgen zur Verbesserung der Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit der Bernischen Landwirtschaft die Rede ist, dann dürfen wir eines nicht vergessen – das möchte ich hier auch deponieren –, nämlich unsere Partner in der Wertschöpfungskette bis und mit Konsumenten, aber vor allem den Markt und die Verarbeiter. Im Kanton Bern haben wir sehr starke Verarbeiter in den Bereichen Milch, Fleischverarbeitung, Getreide, Kartoffeln und Gemüse, die Arbeitsplätze anbieten und Lernende ausbilden. Wir haben im Kanton Bern eigentlich alles und sind dafür prädestiniert, dort zu versuchen, die Chance wahrzunehmen. Es ist nicht gratis, das ist klar, und wir möchten von Anfang an mitreden. Es braucht einen Wissenstransfer, der besser ist als bisher.

Ich werde dieses Geschäft unterstützen.

Präsident. Die nächste Einzelsprecherin ist Grossrätin Zybach, SP-JUSO-PSA.

Ursula Zybach, Spiez (SP). Ich habe gestern als Fraktionssprecherin mit wenigen Sätzen gesagt, weshalb ich finde, dass man dieses Projekt unterstützen muss. Ich war überrascht, dass nachher aus den Kreisen der SVP so klare Voten gegen dieses Projekt kamen, und ich bin Grossrätin Regina Fuhrer ganz dankbar, dass sie vorhin aufgelistet hat, weswegen es gerade für die Landwirtschaft, gerade in der Zukunft, die wir vor uns haben, mit dem Klimawandel, den wir spüren, wahnsinnig wichtig ist, dass wir dieses Projekt anpacken und es mit dem Hub, den wir hier in Bern haben, eine Riesenchance für Bern ist.

Ich bin nun aber nicht deswegen nach vorne gekommen, denn das hat ja Regina Fuhrer schon wunderbar gesagt, sondern wegen Patrick Freudiger. Ich weiss nicht, ob Sie wirklich wissenschaftlich arbeiten und ob Sie wissen, was das bedeutet. Christian Leumann, der auf der Tribüne sitzt, hat vorhin nicht den Kopf geschüttelt. Dazu ist er zu stilvoll. Aber innerlich hat es ihn wohl geschüttelt.

Wissenschaft läuft nicht so. Wissenschaft läuft nicht so, dass ein Mäzen, wie ein Hansjörg Wyss – und vor allem nicht er, mit seiner Fachkompetenz –, so in wissenschaftliche Forschung reinreden würde. Die meisten von Ihnen wissen, wie publiziert wird, wie die Texte angeschaut werden, wie das Ranking, das Rating ist. Die Behauptungen, die von Ihnen hier in den Raum gebracht wurden, gehen so nicht. Man kann sagen, man sei dagegen, weil man den Eindruck habe, er sei politisch vielleicht auf einer anderen Seite. Aber Wissenschaft hat nichts mit Politik zu tun. Wissenschaft ist neutral, und *nachher* kommt das Element der Politik hinein, und da passt Ihnen vielleicht nicht immer alles, was aus der Wissenschaft nachher als logische Konsequenz abgeleitet werden muss.

Deshalb bitte ich Sie – auch die Mitte hier –, diesem Projekt zuzustimmen.

Sabina Geissbühler-Strupler, Herrenschwanden (SVP). Sie kennen mich als Person, die Transparenz und Offenheit will, und ich staune ein wenig: Sie haben sicher auch E-Mails erhalten, wonach bei diesem schönen Projekt eigentlich noch ein grosses Problem bestehe. Das ist, dass der ordentliche Professor, der dieses in Bern aufbauen sollte und eigentlich seine Haupttätigkeit in Deutschland hat, kaum für Vorlesungen kommt und seine vielen Ämtchen, die er hat, oder Ämter, ganz verantwortungsvolle Posten, seinen Mitarbeitern zum Bearbeiten überlässt. Sie kennen das: Wenn man Mitarbeiter ist, kann man mit vorhandenen Problemen nicht gross an die Öffentlichkeit gelangen.

Wir hatten das bei Frau Natalie Urwyler, das habe ich hier im Grossen Rat angesprochen. Davon hat niemand etwas hören wollen, und drei Jahre später hat man dann das Problem erkannt. Deshalb möchte ich diejenigen schon bitten, die nun hier von Mitarbeitenden gehört haben, dass grosse Probleme bestehen und eigentlich finden, es sei schwierig, dass jemand ein solches neues Forschungsinstitut aufbaut, der eigentlich nie oder fast nie anwesend ist und die Arbeit einfach seinen Mitarbeitern überlässt. Doch wir schenken ihm nun so viel Vertrauen mit so viel Geld.

Ich habe es nun hier offen gesagt. Sie wissen es sicher zum Teil auch, ich habe nicht nachgeforscht. Ich denke, es ist nicht mein Problem, dort nachher noch mehr nachzuforschen. Aber immerhin habe ich hier vorne gesagt, dass ein grosses Problem besteht. Danke für die Aufmerksamkeit.

Präsident. Die Rednerliste ist nun geschlossen, damit wir heute noch abstimmen können. Der nächste Einzelsprecher ist Grossrat Grupp.

Christoph Grupp, Biel/Bienne (Grüne). Es ist dieses Mal eine freie Debatte. Ist dies richtig? (*Der Präsident bestätigt dies. / Le président le confirme.*) Die Sprecherin der SVP hat gestern Abend noch kurz vor Schluss – wir haben es gehört – im Namen ihrer Fraktion Stellung genommen, und ich habe eigentlich wieder einmal die drei Hauptargumente ihrer Partei gehört: Das haben wir noch nie gemacht; da könnte ja jeder kommen und: überhaupt.

Aber ich bin froh, dass es in Ihren Reihen auch weitblickende Köpfe gibt, und ich danke insbesondere Grossrat Aebi für sein Votum, das diesen Weitblick genauso ausgedrückt hat, wie es einem solchen Projekt auch gut ansteht. Wenn wir die Vision dieses Wyss Centre anschauen, lesen wir dort, es gehe darum, Wohlstand und Naturschutz gemeinsam zu verfolgen und zu verwirklichen. Und das ist laut ihrer Vision möglich, wenn wir die natürlichen Ressourcen nachhaltig nutzen.

Das finde ich eine starke Vision, und ich möchte Sie auch bitten, dort noch einmal einzuhaken. Denn ich glaube, sowohl der Wohlstand als auch der Naturschutz sind Werte, zu denen wir alle stehen können und müssen. Wohlstand ist unabdingbar, damit wir im Kanton Bern vorwärtskommen, und Naturschutz ist vor allem auch Menschenschutz. Dieses Centre unter der Wyss Foundation schreibt sich nun auf die Fahne, genau dies zu finden zu versuchen. Wir wissen noch nicht, wie die konkreten Massnahmen im Detail laufen – in der Landwirtschaft, in der Forstwirtschaft, in der Städtegestaltung, im Städtebau und so weiter. Wir haben Ansätze, aber wir wissen letztendlich nicht, wie das langfristig wirklich funktionieren kann. Wenn wir ein Zentrum haben, das sich dem annimmt, können wir uns glücklich schätzen, glaube ich.

Ich sehe auch nicht, wie die Regierungsrichtlinien, das Regierungsprogramm gerade in diesem Bereich umgesetzt werden sollten, wenn wir das Wyss Centre so nicht schaffen. Ich sehe also grosse Chancen in diesem Bereich, auch zusammen mit meiner Fraktion. Natürlich muss man sich dann auch fragen, ob es nicht auch Risiken gibt. Sie können im personellen Bereich liegen, das haben wir vorhin gehört. Das darf man nie unterschätzen.

Ein Risiko oder eine Unklarheit, die ich noch sehe, ist, dass wir bis heute nicht wissen, welche Rechtsform das dann haben wird. Diese ist nämlich noch nicht festgelegt, und so lange wir das nicht wissen, wissen wir letztendlich auch nicht genau, wie dann beispielsweise das Controlling läuft. Dort muss der Regierungsrat genau hinschauen, weil viel Geld im Spiel ist. Trotzdem: Es ist eine einmalige Chance. Konkrete Massnahmen und Möglichkeiten liegen auf dem Tisch, so wie es Grossrat Rügsegger auch gesagt hat. Ich danke Ihnen, wenn Sie diesem Projekt zustimmen.

Jakob Etter, Treiten (BDP). Ich kann einfach das zuerst wiederholen, was ich gestern schon als Fraktionssprecher gesagt habe, und ich möchte mich dabei speziell an die Vertreter der Landwirtschaft richten. Es ist eine Chance für den Kanton Bern; es ist eine Chance für die Landwirtschaft in diesem Kanton. Wir haben in den Regierungsrichtlinien gehört, was die Regierung alles vorhat. Aber es wurde auch gesagt, dass wir nicht alles finanzieren können, und hier haben wir die Möglichkeit, dass ein Teil finanziert werden kann oder mitfinanziert wird.

Aber vor allem hat mich das Votum von Sabina Geissbühler nach vorne gerufen. Wenn Sie solche E-Mails herumschicken, Grossrätin Geissbühler, dann müssen sie zuerst noch richtig abklären und schauen, was überhaupt Sache ist und nicht solche Fake News in der Weltgeschichte herumschicken. Es ist nicht Markus Fischer, der die Leitung übernimmt, wie Sie fälschlicherweise geschrieben haben. Als diese E-Mail kam, habe ich das gerade abklären lassen und habe beim Rektor der Universität nachgefragt. Es ist ein Peter Messerli, der das leitet, und deshalb stimmt alles nicht, was Sie hier vorne gesagt haben. Von demjenigen, der das verbreitet hat, ist bekannt, dass er so gegen die Universität schießt und dass er gewisse falsche Informationen gegen die Universität

verbreitet, weil er dort ein Problem hat. Also: Was hier vorne von Sabina Geissbühler gesagt wurde, stimmt nicht. Ich bitte Sie, diesem Projekt zuzustimmen.

Samuel Kullmann, Hilterfingen (EDU). Ich möchte mich noch einmal ganz kurz zum eigentlichen Geschäft äussern. Ich finde, das sei eine Chance für den Kanton Bern, und ich werde ihm auch zustimmen. Aber ich möchte kurz auf ein Votum eingehen, in dem gesagt wurde, dass Wissenschaft neutral sei. Ich kann das so nicht ganz stehen lassen und möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass der Wissenschaftstheoretiker und Philosoph Karl Popper, einer der anerkanntesten auf seinem Gebiet, bereits 1976 in seiner siebten These festgehalten hat, dass Wissenschaft eigentlich nicht neutral sein kann – vielleicht die Naturwissenschaft noch etwas mehr als die Sozialwissenschaften. Aber er sagt, die objektive Wissenschaft bedürfe, um völlig wertfrei zu sein, dass die Wissenschaftlerin, der Wissenschaftler sich von jedem Werturteil loslöse und dass man als Wissenschaftlerin, als Wissenschaftler nur in den allerseltensten Fällen überhaupt in die Nähe eines Punktes kommt, wo man sich von allen Werturteilen und den eigenen Wertüberzeugungen lösen und wirklich neutrale Wissenschaft betreiben kann. Jeder Bereich von Wissenschaft basiert auf Grundannahmen, die man zuerst treffen und wobei man zuerst sagen muss, von diese gehe man aus. Und das ist auch immer von den eigenen Werthaltungen beeinflusst. Deshalb denke ich, ist es auch absolut berechtigt, wenn man sagt: Ja, man darf bei der Wissenschaft Ideologie wirklich hinterfragen und politische Einstellungen thematisieren.

Präsident. Grossrätin Geissbühler hat sich persönlich angegriffen gefühlt. Sie hält noch einmal ein kurzes Votum.

Sabina Geissbühler-Strupler, Herrenschwanden (SVP). Kurz, wie es gewesen ist: Es kam eine E-Mail mit dem Namen darauf, das die Fraktionspräsidenten und -präsidentinnen erhalten haben. Das habe ich mutig gefunden: Er hat unterschrieben und dargestellt, was ihm fehlt. Ich habe natürlich noch andere E-Mails, in denen mir gesagt wurde, sie seien Mitarbeiter und sie möchten gerne, dass es keinesfalls rausgeht. Sie kommen eben oft zu mir, weil sie wissen, dass ich es ernst nehme.

Präsident. Ich gebe das Wort Regierungsrat Christoph Ammann.

Christoph Ammann, Volkswirtschaftsdirektor. Ich beginne auch hier mit einem Dank an die FiKo für die intensive und auch in diesem Geschäft gute Zusammenarbeit, aber vor allem auch für die Bereitschaft, dieses Geschäft mit einer ziemlich kurzen Vorlaufzeit, also mit einem sportlichen Zeitplan, für diese Frühlingsession vorzubereiten. Ich danke aber auch für die kritische Auseinandersetzung. Mein Dank geht auch an meinen Generalsekretär, an alle beteiligten Personen von Verwaltung und Universität, die sehr gut zusammengearbeitet und dieses Geschäft vor allem extrem flexibel und schnell vorbereitet haben. Ich teile die Auffassung einer grossen Mehrheit hier im Saal, wonach es sich beim Wyss Centre um ein äusserst wichtiges und einmaliges Geschäft handelt, und das ist auch die Auffassung der Regierung.

Dies aus drei Gründen: Erstens zeigt Herr Hansjörg Wyss weltweit ein grosses, aussergewöhnliches Engagement. Er ist eine starke, charismatische Persönlichkeit. Ich hatte selbst verschiedene Gelegenheiten, mit ihm zu sprechen und ihn kennenzulernen. Er ist eine Persönlichkeit, die sich für den Kanton Bern interessiert. Er interessiert sich auch für das Engagement des Kantons Bern für dieses Projekt speziell, weil er sieht, dass die Stärken von Bern in diesem Bereich vorhanden sind, obwohl seine Anliegen eigentlich – das wurde hier auch gesagt – global sind, obwohl er sich an anderen Orten auf dieser Welt auch einsetzt. Aber er sieht die Chancen hier gleich wie die Regierung, etwas Spezielles für Bern mit internationaler Ausstrahlung einzurichten.

Zweitens – auch das wurde hier verschiedentlich richtig herausgestrichen – stellt das künftige Wyss Centre Bern auch eine einmalige Chance für die Universität Bern dar. Es kann sich als eines der weltweit führenden Forschungszentren in ausgewählten Themen etablieren. Es kann von der Nähe zur Bundespolitik und von der Zusammenarbeit mit der kantonalen und der Bundesverwaltung profitieren. Es kann eine grosse nationale Ausstrahlung haben, aber auch eine internationale, und das Centre wäre gleichzeitig auch ein wichtiger Beitrag zur Umsetzung der Strategie der Universität. Konkret könnten drei von fünf universitären Themenschwerpunkten direkt gefördert werden, beispielsweise die Nachhaltigkeit, interkulturelles Wissen sowie Politik und Verwaltung als Hauptstadtregion. Das heisst, solch wichtige Stärken der Universität würden in einem weltweiten Wettbewerb noch zusätzlich gestärkt.

Zudem kann ich Ihnen hier eines versichern: Eine unabhängige Forschung der Universität Bern ist im Rahmen des Wyss Centre sichergestellt. Und ich bin schon erstaunt – erlauben Sie mir diese Bemerkung an die Adresse von Grossrätin Geissbühler –, dass sie sich missbrauchen lässt, um unbelegte Gerüchte hier in den Saal zu bringen. Ich kann Ihnen versichern, dass in diesem Wyss Centre Bern Persönlichkeiten arbeiten werden, die innerhalb der Universität, am Standort Bern, eine hohe Akzeptanz haben und die vor allem auch einen internationalen Leistungsausweis als Forscher, als Wissenschaftler vorzulegen haben. Das gilt nicht unbedingt für den Absender dieser Gerüchte. Er zeichnet sich hauptsächlich dadurch aus, dass er aktiv Online-Kommentare schreibt – praktisch zu jedem Thema, das die Universität irgendwie betrifft, und über seine Universitätslaufbahn schweigt hier des Redners Höflichkeit.

Ich komme zum dritten Punkt: Der Kanton Bern profitiert neben dem Reputationsgewinn des Universitätsstandorts von der Stärkung der Universität. Darauf habe ich schon hingewiesen. Er profitiert auch von Umsetzungsinnovationen in ganz relevanten Politikbereichen, und das wurde hier auch gesagt: Er profitiert von rund 200 Mio. Franken zusätzlicher Wertschöpfung.

Ich gehe kurz auf das Thema Umsetzungsinnovationen ein. Das Umsetzungsprogramm, wie es für den Hub Bern vorgesehen ist, ist auch sehr stark auf die Bedürfnisse des Kantons Bern abgestimmt. Im Vordergrund steht eine Wirkung auf die Fläche dieses Kantons – im ganzen Kantonsgebiet. Betrachten Sie die Tabelle 1 auf Seite 11 des Vortrags. Dort sehen Sie die Kriterien für die Projektauswahl, und dort sehen Sie auch, dass die Projektideen, wie sie dort aufgelistet sind, einen Zusammenhang mit kantonalen Strategien haben. Das ist eine zwingende Voraussetzung.

Es ist nicht nur für die Wyss Foundation, sondern auch für die Regierung zentral, dass ein Wyss Centre Bern im Bereich der angewandten Forschung arbeitet, dass es dort neue Wege geht und man konkrete Resultate erzielt – dies global, aber wie gesagt auch regional. Deshalb knüpfen diese Innovationen gezielt an der aktuellen Strategie und an der Umsetzungsrealität im Kanton Bern an. Also: Wir stimmen dies ab und haben dies schon in der Vorbereitung gemacht. Zentrale Zielsetzungen wie beispielsweise Impulse für den Tourismus, für die Landwirtschaft, Prävention von Naturgefahren, Förderung nachhaltiger Ressourcennutzung, regionale Wertschöpfung – das sind Stichwörter. Das bedeutet auch, dass das Wyss Centre Bern in die bestehenden Kompetenzen des Standorts Bern einzubetten ist. Von der Universität haben wir gesprochen; es gibt aber andere Institutionen, die eine wichtige Rolle spielen sollen, beispielsweise ist es für das Bodeninformationszentrum die HAFL, wo wir sehr stark unterwegs sind, auch national. Das ist ein Beispiel.

In der Kommission, aber jetzt auch hier in der Debatte wurde die Frage der Finanzierbarkeit dieses neuen Centers aufgeworfen und auch die Frage, was nach zehn Jahren geschieht, wenn die Mittel der Wyss Foundation und auch die Kantonsmittel auslaufen. Dazu kann ich eine klare Aussage machen: Heute ist klar, dass der Kanton Bern nach 2029 keine weiteren Mittel bereitstellen wird. Das steht auch so im Vortrag der Regierung, in Ziffer 5, und der Grosse Rat müsste ja, bevor neues Geld ausgegeben werden könnte, auch einen neuen Kredit beschliessen. Das Parlament hat es also in jedem Fall in der Hand.

Wir gehen davon aus, dass bis in zehn Jahren viel möglich und wenig sicher ist. Das ist eine Aussage, die wahrscheinlich auch Uriella gemacht hätte. Aber wir arbeiten nicht auf dieser Ebene oder unter solchen Voraussetzungen, sondern in Szenarien. Es gibt einen Businessplan, der in Varianten Möglichkeiten aufzeigt, die eine Spannweite der Entwicklung ab 2030 darstellen. In einem negativen Fall wäre das Wyss Centre Bern rund auf die Hälfte der maximal berechneten Grösse, wie wir sie heute vorsehen, zu reduzieren. Das ist aber ganz klar Plan B, wenn alternative Finanzierungen nicht im erwarteten Mass getätigt werden können. Im günstigeren Fall – und davon geht die Universität heute eher aus – kann man eben rechtzeitig neue Finanzierungsquellen finden, Bundesgelder, neue Sponsoren, Drittmittelaufträge und so weiter, sodass das Center ab 2030 ohne weitere Unterstützung durch den Kanton ungefähr auf dem Niveau weiterarbeiten kann, das man dann im Endausbau zustande gebracht hat.

Ich komme zum Schluss, schaue in die Zukunft und gebe Ihnen die Antwort auf die Frage, wie es weitergeht, wenn das Parlament diesen Kredit heute beschliesst. Dann wird dieser Beschluss integraler Bestandteil des Gesuchs an die Wyss Foundation – zusammen mit einem entsprechenden Beschluss der Universitätsleitung für die andere Hälfte, die anderen 50 Mio. Franken –, und damit haben wir den Nachweis für der Co-Finanzierung gegenüber der Wyss Foundation erbracht. Das Gesuch wird dann in intensiver Zusammenarbeit, wie wir sie bisher zwischen der Uni und dem Kanton hatten, fertiggestellt und voraussichtlich Ende dieses Monats bei der Wyss Foundation eingereicht. Im Falle einer ersten positiven Beurteilung durch die Wyss Foundation wird danach die VOL zusammen mit der Universität Bern Vertragsverhandlungen aufnehmen, mit dem Ziel, dass der

Regierungsrat spätestens im Oktober dieses Jahrs über den Vertragsentwurf befinden und dass das Wyss Centre Anfang 2020 die Arbeit aufnehmen kann. Ich bitte Sie, liebe Grossrätinnen und Grossräte, ein starkes Signal an die Wyss Foundation abzusetzen und diesem Geschäft möglichst geschlossen zuzustimmen. Ich danke Ihnen im Namen des ganzen Regierungsrates dafür.

Präsident. Wir befinden darüber. Wer diesem Rahmenkredit zustimmt, stimmt Ja, wer diesen ablehnt, stimmt Nein.

Abstimmung
Vote

Der Grosse Rat beschliesst: / Décision du Grand Conseil :

Annahme / Adoption

Ja / Oui 120

Nein / Non 22

Enthalten / Abstentions 6

Präsident. Sie haben dem Kredit zugestimmt, mit 120 Ja- gegen 22 Nein-Stimmen bei 6 Enthaltungen zugestimmt.

Ich habe noch einen Geburtstag bekanntzugeben. Da der Betroffene gegenwärtig nicht im Ratssaal ist, gratulieren wir ihm später.